

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Garnisonswechsel und stehendes Heer.

Marburg, 14. Mai.

In diesem Jahre werden wie früher größere Garnisonswechsel stattfinden: von Saaz nach Raab, von Ebersdorf nach Pest, von Rastchau nach Wien, von Znaim nach Czernowitz und von Czernowitz nach Znaim, von Czegled nach Landsbut und von hier wieder nach Czegled, von Marburg nach Sissel und umgekehrt, von Capo d'Istria nach Marburg. . . Hinüber, herüber, kreuz und quer ziehen die Truppen und wiederholt sich ein Schauspiel, welches der Rechts- und Wirtschafts-Staat im Frieden nicht bieten soll.

Der Bürger, der sich zur Verteidigung des Staates in den Waffen übt, darf seiner Heimat nicht zu dem Zweck entzogen werden, um seinen Standort zu ändern, weil die Vorbereitung zum Kriegsdienst einen derartigen Wechsel nicht erfordert. Und nach der Lehre vom Haushalt des Staates, welche Oesterreich-Ungarn praktisch zu betheiligen eben so viele Gründe hat, als es Schulden verbucht und Steuern eintreibt, muß überall gespart werden, wo die Ausgabe nicht unerlässlich ist.

Die Militärpartei versichert, der Garnisonswechsel im Frieden gehöre zum Wesen des stehenden Heeres. Bei diesem Bekenntniß fassen wir die Gegner und Schmieden aus demselben und eine Waffe mehr zum Angriffe auf das ganze System. Der Garnisonswechsel in Oesterreich-Ungarn wird fort dauern, so lang jene Partei im Besitze der Macht und des betreffenden Verfügungsrechtes sich befindet; er wird zu Ende gehen nur mit dem stehenden Heere selbst.

Wer anerkennt, daß die Dienstpflichtigen (Krieg, Kriegsgefahr, innere Unruhen und Waffenübungen ausgenommen) ein Recht auf das Verweilen in ihrer Heimat haben und wer verlangt, daß die Militärkosten nicht durch

Truppenverlegung im Frieden unnötig erhöht werden, muß bei richtiger Folgerung auch für die Aufhebung des stehenden Heeres stimmen — für die Einführung der Volkswehr.

Franz Westhaller.

Gewerbliche Aufgaben.

Professor Reuleaux, Direktor der Gewerbeakademie zu Berlin ist in weitesten Kreisen bekannt geworden durch sein Urtheil, welches er gelegentlich der Philadelphier Weltausstellung über die Industrie Deutschlands gesprochen. Reuleaux hat jetzt in Leipzig über gewerbliche Aufgaben einen Vortrag gehalten, der in der Monatsschrift „Nord und Süd“ von P. Lindau erschienen und hier im Auszug eine Stelle finden mag. Die Wahrheit, für welche der berühmte Fachmann eingestanden, verdient auch in Oesterreich beherzigt zu werden, da hier wie dort gleiche Ursachen die gleiche Wirkung hervorgebracht. Reuleaux sagt unter andern:

Auf den Gewerbebetrieb unseres Vaterlandes hat die Neigung zur Selbstüberschätzung einen weit tiefer greifenden Einfluß ausgeübt, als Viele glauben. Sie hat in derselben Nation, von welcher wir wissen, daß sie vor anderthalb und zwei Jahrhunderten noch die gründlichste Verachtung des Unechten, des Scheinwesens, des Halben besaß, allmählig eine Nachsichtigkeit der Anschauungen sich entwickeln lassen, welche erschrecken kann. Das große Publikum hat es anfangs verzeihlich gefunden, dann ertragen, dann für richtig erklärt, daß der Schein dem Wesen in den Gegenständen seiner Einkäufe vorzuziehen sei. Kleider, Schuhe, Schmuck, Möbel, Geschirre, Geräthe aller Art sollen hübsch aussehen in erster Linie, sie sollen wo immer möglich etwas Echtes vorstellen, brauchen es aber nicht zu sein — sie kosten ja auch nicht so viel! Die Industrie hat anfänglich mit kleiner Unruhe, dann mit Achselzucken und endlich mit

dem Bewußtsein voller Berechtigung das Fabrikat dem entsprechend hergestellt. Imitation, Surrogat sind die verderblichen Schlagworte für eine ganze Reihe von Industrien geworden. Und so sind wir denn in Bezug auf einen beträchtlichen Bruchtheil unserer Industrie in eine falsche Richtung gerathen, welche oft genug geschildert worden ist.

Es ist keine Frage der Eitelkeit, sondern eine solche des einfachen Wohlergehens der Nation, daß eine richtige Gewerbepolitik nicht die unbedingte Verwohlfeilung der Produkte, sondern das umgekehrte Ziel, dasjenige, die hochveredelnden Industrien nach Kräften zu heben, im Auge haben muß. Denn die eblere Arbeit lohnt nicht nur besser, sondern sie veredelt auch den Werkmann. Der industrielle Fehler, in welchen Deutschland verfallen ist und welcher manche seiner Industrien schwer herabgedrückt, nur wenige Ausnahmen ganz ungeschädigt gelassen hat, ist, wie ich an einem andern Orte ausführte, kurz ausgedrückt, die Konkurrenz durch den Preis. Man sucht im In- wie im Auslande durch niedriges Preisangebot den Käufer zu gewinnen, anstatt zu suchen dasselbe Ziel durch Steigerung der Qualität zu erreichen. Daß unsere allgemeine Waarenqualität unter dem Drucke der Preis-Konkurrenz zurückgehen mußte, ist so sicher, daß man es greifen kann, und wird, wie ich glaube, auch nur von sehr Wenigen mehr bestritten. Nunmehr handelt es sich vielmehr um die uns Allen gleich sehr am Herzen liegende Frage, wie von dem eingeseffenen Grundsatz wieder loszukommen sei. Drei Hauptfaktoren sind vor Allem als solche zu bezeichnen, deren richtiger Einwirkung die Besserung zu verdanken sein wird. Sie sind: das Publikum, die Industriellen und die Staatsregierung.

Das Publikum, diese ungreifbare und doch unwiderstehliche Masse, hat sich in seiner erdrückenden Mehrheit bei uns dem Prinzip der Preis-Konkurrenz in die Arme geworfen; es

Feuilleton.

Mähe und Krone.

Von H. Schmied.

(Fortsetzung.)

Sparberger machte seine Angaben mit der vollen Unbefangenheit eines Geschäftsmannes, dem es leid that, in eine solche Angelegenheit verwickelt zu sein, und er lieber einen beträchtlichen Schaden erlitten haben möchte, wenn ihm dadurch erspart würde, in solche Weilläufigkeiten verwickelt zu werden. Er bedauerte lebhaft, daß er gerade mit einem Nachbar so traurige Erfahrungen zu machen habe, den er immer als einen wackeren Mann geschätzt. Er habe übrigens schon lange gemerkt, daß ihm von Zeit zu Zeit Geld abgehe, ohne daß gerade ein Einbruch stattgefunden; es hätten ihm dann und wann Bankscheine und auch baares Silbergeld gefehlt. Er leistete seinen Eid mit einer solchen Geberde der Aufrichtigkeit, mit einem solchen Tone der Biederkeit in jedem Worte, mit so tiefem Weileid über das Unglück, daß ein redlicher Mann einer solchen Versuchung nicht zu widerstehen vermocht habe, daß sein Aussehen wie sein Benehmen unverkennbar

einen höchst vorteilhaften Eindruck auf die Geschworenen machten. Einen desto schlimmern brachte es hervor, als Kempelmann im Wohlgefühl seiner Unschuld es nicht über sich zu gewinnen vermochte, ruhig zu bleiben, und ihm mehrmals heftig in die Rede fiel, so daß er vom Präsidenten zur Ordnung gewiesen werden mußte. Als der Zeuge auf die Frage, ob er dem Angeklagten nicht Freund oder Feind, mit aller Ruhe ein schlichtes Nein gesprochen und der Präsident am Schlusse der Vernehmung die Frage gestellt hatte, was Kempelmann auf die Aussage des Zeugen zu erwidern habe, da erhob sich dieser, blickte im Saal umher und rief: „Ich habe nichts zu sagen, als daß ich unschuldig bin, und wenn ich auch keinen Eid darauf leisten darf, so ist es doch die Wahrheit. Der Herr da sagt, er sei mir nicht Freund und nicht Feind. Das mag unser Herrgott wissen und richten. Ich aber sage es aufrichtig, daß ich den Herrn, solange ich ihn kenne, nie habe ausstehen können, und wenn ich einen Menschen zum Feinde habe, so ist es der.“

Man sah wie die Geschworenen die Köpfe schüttelten und zusammenstießen, und es half wenig, als Kempelmann im Verlaufe hervorhob, daß er ja schon zuvor, ehe der Einbruch geschehen, Geld besessen und beim Lederhändler Bankzettel ausgegeben habe. Selbst das Er-

scheinen seiner Frau war nicht mehr im Stande, den ablehnenden Eindruck völlig wieder zu vertilgen, welcher das Gemüth des unglücklichen Meisters als ein verstocktes und wohl gar tückisches erscheinen ließ das eben darum auch wohl andern Hinterhalts fähig sein mochte. Als dann Frau Kempelmann auf die Belehrung, daß ihr das Recht zustehe, sich ihrem Manne gegenüber der Zeugenschaft vollständig zu entziehen, daß aber, wenn sie hiervon keinen Gebrauch mache, von ihr desto rücksichtsloser die Angabe der vollen Wahrheit erfordert werde, mit schlichten Worten und zitternder Stimme erklärte, sie wolle Alles sagen, was sie wisse, möge es nun zum Vortheil oder zum Schaden ihres Mannes sein, ging das allerdings nicht spurlos an den Geschworenen vorüber. Dennoch hatte die Geschichte von dem unbekanntem Geldspender und von den entwendeten Stiefeln nach wie vor ein so unglückliches Gepräge der Unwahrscheinlichkeit und der Erfindung, daß dadurch die sonstige Glaubwürdigkeit der Zeugin wieder so gut wie aufgehoben wurde.

Die Aussage des Gärtners Schiebele gab schließlich den Ausschlag. Derselbe war wohl anfangs beklommen und stockte, als ob er mit einem inneren Hinderniß zu kämpfen hätte; mit einem Male aber war es als ob dieses gehoben wäre. Er wischte sich wohl den Schweiß von

will und verlangt in erster Linie, wohlfeil bedient zu werden. Es hat beinahe ganz verlernt, die Qualität seiner Erwerbungen zu prüfen, überhaupt dieselbe, ehe es sich zum Kaufe entschließt, festzustellen; der Preis ist ihm das Erste und Wichtigste. Im Großen wie im Kleinen läßt sich aber nachweisen, daß der sogenannte billige Kauf thatsächlich der theure ist, daß das Publikum diesen alten, ehrlichen Satz nicht mehr achtet und demzufolge Denjenigen zur Beute fällt, welche geschickt genug sind, auf diesen groben Mißverständnis zu spekuliren. Ferner wird das Publikum, wenn es die Leiden unserer Industrie gehoben sehen will, ablassen müssen von dem grundfalschen System des Jagens nach dem leeren Schein der Waare. Wer Scheinwerke kauft, kauft für Andere, nicht für das eigene Behagen. Er vergißt, daß er darauf hinarbeitet, daß die Industrie sich im Erziehen des falschen Scheins überbietet und sich damit langsam um ihre besten Grundsätze bringt. Denn eines darf Deutschland nicht vergessen: Ein gutes, tüchtiges Volk soll auf eine gute, tüchtige Industrie halten! Dieser Gedanke muß in das Volksbewußtsein eindringen. Ein Jeder muß wissen, muß fühlen, daß er daran sein Theil hat, daß die Ehre der Industrie die Nation ehrt, daß er aber selbst an der Ehrerwerbung mitarbeiten muß durch seine Kaufweise.

Wenden wir uns zu den Gewerbetreibenden. Sie führen untereinander einen an Raffinement stetig zunehmenden Krieg, in welchem die Konkurrenten sich gegenseitig Schaden über Schaden zugesügt haben bis zum Ruin. Das Publikum aber wird in diesem Kriege durch das Heruntertreiben der Waare auf's schlimmste mitgetroffen. Ueber all' diesem schwebt überdies eine Doktrin, sei sie auch falsch verstanden, es ist diejenige der Manchester'schule, wie sie sich nach und nach über Europa verbreitet hat. Diese erklärt den erwähnten Krieg für gesund, indem sie annimmt, daß für das Publikum ein gutes Resultat von selbst herauskommt. Ich habe vergebens nach einem Beweise geforscht, welcher für dieses „von selbst“ beigebracht worden wäre. Es fehlt meines Erachtens nicht eines, es fehlt eine ganze Reihe von Zwischengliedern, wenn dargethan werden sollte, daß der bloße Kampf rücksichtsloser Interessen einen menschlich und politisch guten Zustand zur Folge haben müsse. Verschwunden ist jeder leise Anklang an Pflichten, welche die Industrie gegenüber der Nation, auch gegenüber dem Arbeiter hätte, übrig geblieben ist das knochendürre Handels-Prinzip, aber nicht desjenigen Handels, welcher den Austausch der Existenz- und Wohlfahrtsbedürfnisse zu vermitteln übernimmt, sondern desjenigen, welchen die deutsche Sprache als Schacher bezeichnet. Was wir im Allgemeinen thun müssen, ist das,

worauf ich vor längerer Zeit bereits hingewiesen habe: wir müssen die Konkurrenz durch Qualität, oder vollständiger: die Werth-Konkurrenz an die Stelle der verderblichen Preis-Konkurrenz setzen. Die Industrie muß überall nicht durch Herabsetzung des Preises, sondern durch Steigerung der Qualität den Käufer zu gewinnen suchen; dieser aber hat die Pflicht gegen sich wie gegen das Ganze, dem Industriellen auf halbem Wege entgegenzukommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die „Deutsche Zeitung“ ist am letzten Samstag mit Beschlag belegt worden, weil sie die Ausgleichsgegner wider die Berunglimpfungen der halbamtlichen „Presse“ in Schutz genommen. Die Parteigenossen im Abgeordnetenhaus haben jedoch, namentlich in der Befürchtung, das genannte Blatt durch „objektives Verfahren“ mundtot gemacht zu sehen, die Regierung interpellirt und den beanstandeten Artikel in die Anfrage aufgenommen. Die Regierung wird jedoch antworten: Staatsanwalt und Gericht seien unabhängig, sie könne und dürfe in den gesetzlichen Lauf der Dinge nicht eingreifen. — So lange die Beschlagnahme von Zeitungen erlaubt, ja geboten ist, wird auch das Konfisziren von Seiten der Staatsanwälte und das Bestätigen von Seiten der Staatsgerichte nicht aufhören — es wäre denn, das oben erwähnte Interpellations-Beispiel fände Nachahmung und würde in der Folge die Beschlagnahme politischer Artikel als wirkungslos erscheinen.

Deutschland ist mächtig erregt wegen des Nordversuches, der auf den Kaiser gewagt worden. Der Thäter behauptet zwar, er habe nur bezweckt, sich selbst zu tödten und dadurch auf den sozialen Jammer hinzuweisen. Mag die eine oder die andere Absicht strafgerichtlich dargelegt werden — so viel ist heute schon gewiß: Zustände, unter welchen ein so wahnsinniger Entschluß gereift, sind krankhafter Natur. Die Rundgebungen des Volkes bezeugen übrigens millionenstimmig, welche Sympathien der bedrohte Kaiser auch in jenen Kreisen besitzt.

Den Russen wird es sogar von der zerfallenen Türkei schwer gemacht, die Siegesbeute einzuheimsen. Die Pforte weigert sich, vor Beendigung der englisch-russischen Unterhandlungen die Festungen zu räumen und stützt sich auf die Besatzungen, auf die Stimmung der Bevölkerung in den Festungen und in der Nähe derselben und endlich auf die Nachbarschaft der britischen Flotte.

Vermischte Nachrichten.

(Aus dem himmlischen Reich)

der Mitte.) Die „Köln. Zeitung“ bringt interessante Mittheilungen aus China. Der Kaiser verzieht in gewissen Fällen die Stelle eines chinesischen Papstes; wenn die Guten sterben, werden sie durch ein Dekret „des Himmelssohnes“ auf den chinesischen Olymp erhoben und zur Anbetung befördert. Im vergangenen Jahre wurde der verstorbene Präfekt Liu von Shanghai kanonisiert wegen seiner Tugend und seines Patriotismus bei der Vertheidigung Shanghais gegen die Thaiping-Rebellen. Auf diese Weise werden stets neue Nationalgötter geschaffen, Tempel werden ihnen zu Ehren gebaut und ihre Statuen in Lebensgröße darin aufgestellt. Das Volk vergißt nach und nach die Veranlassung, und die nächsten Generationen wissen nur was sie sehen, und werfen sich vor dem Bösen nieder. So wachsen die Chinesen in allerlei Aberglauben auf und ist es kein Wunder, wenn, wie im vergangenen Jahre, viel von Geisterpfuk erzählt wurde. In vielen Orten wollte man Geister gehört und gesehen haben, Gewicht auf der Brust gefühlt u. s. w. Dürre, Räuberbanden und besonders geheime Gesellschaften, deren es mehrere gibt, mögen daran Schuld sein. Es geht nämlich fortwährend ein stiller Haß der Chinesen gegen die herrschenden Mandchu durchs Land, welcher in der Thaiping-Rebellion zum Ausbruch kam und mit Hilfe der Engländer niedergeschlagen wurde, jedoch darum nicht ausgestorben ist. Die geheimen Gesellschaften sind aber nicht einig, die Regierung ist wachsam und streng und so bleibt es bei lokalen Ausbrüchen. An manchen Orten wurden den Leuten heimlich die Zöpfe abgeschnitten, was der Chinesen für eine große Kalamität hält, obgleich die Zöpfe erst durch die Regierung der Mandchu befohlen wurden. Wer keinen Zopf hat, ist kein guter Unterthan und steht in Gefahr, den Kopf zu verlieren, es sei denn, daß er ein buddhistischer Mönch wäre.

(Gartenbau. Trocknen des Gemüses in Frankreich.) Das Trocknen des Gemüses wird von den Franzosen mittels eigener Schränke bewirkt, in welchen sich mehrere übereinander liegende Hürden von feinem Rohr oder Garngeflecht befinden. Diese, von trockenem Kiefernholz fabrizirt, möglichst fest schließenden Schränke werden durch eine besondere Röhrenleitung mit anderen Heizapparaten derartig verbunden, daß sie von diesen den nöthigen Hitze-grad entlehnen können. Im ersten Falle kann der Boden des Schrankes, falls dieser fest aufsteht, auch ganz fehlen. Um die aufsteigenden Dünste, welche das schnelle Welken des Gemüses ohne den Zutritt aller atmosphärischen Luft behindern würden, rascher wieder abzuführen, muß an der Schrankthür eine schmale Ritze gelassen und an der Decke zwei oben offene Zinkröhren angebracht werden. Vortheilhafter bleibt

der Stirn, sagte aber keine Angaben so rasch und sicher herab, wie man etwas Auswendig-gelerntes vorträgt, oder wie eine ablaufende Uhr herunterschnurrt. Er erzählte, wie er die erbrochene Thür und den aufgesprengten Schrank gefunden, wie er dann herausgelaufen sei und die Nachbarn geholt habe, welche mit ihm die Fußspuren entdeckte und bis zum Hause und in die Wohnung des Schusters verfolgt hätten. Auf dem Tische des Gerichts lagen die verhängnisvollen Stiefel, auf deren Sohle in der Mitte ein Nagel fehlte, und die feinerzeit von den Fußspuren genommene Zeichnung stimmte aufs unwiderleglichste damit überein.

Nach diesem Ergebnis der Verhandlung war die Begründung der Anklage ohne jegliche Schwierigkeit, während andererseits dem Vertheidiger beinahe aller Stoff für seinen Vortrag genommen war. Die bisherige völlige Unbescholtenheit des Angeklagten und der Umstand, daß es wenigstens nicht unmöglich war, daß die Sache sich so verhalte, wie der Angeklagte angab, waren beinahe die einzigen Behelfe, auf die er sich zu stützen vermochte. Der Ankläger hatte seine letzte Rede damit geschlossen, daß er sich mit einer Art von Aufforderung an die Geschworenen wendete. „Sie haben“, sagte er, „eine erschütternde Scene aus einem ernststen Familiendrama vor sich gesehen und keiner von

Ihnen ist sicher davon unberührt geblieben; aber Sie werden auch nicht vergessen meine Herren, daß Sie Männer des Rechts sind, daß hier der Kopf gilt und nicht das Herz, daß Sie nach Ihrer Ueberzeugung zu sprechen haben und nicht nach Ihrem Gefühle.“

Vergebens hatte der Vertheidiger das ihm gestattete letzte Wort benutzt, aufs nachdrücklichste den Geschworenen ans Herz zu legen, daß ihr Ja oder Nein über Ehre und Wohlstand einer ganzen braven Familie, ja über deren völliges Sein oder Nichtsein entscheide, die kurze Zeit, während welcher die Geschworenen in ihrem Verathungszimmer verweilten, ließ erkennen, wie schnell und leicht sie über ihren Wahrspruch einig geworden waren.

Er lautete: Schuldig. Auch die Richter brauchten nicht lange Zeit, um ihren Spruch zu fällen, und verurtheilten Kempelmann zu mehrjähriger scharfer Freiheitsstrafe.

Lautlos starr wie eine Bildsäule vernahm der Meister das Wort, das ihn und die Seinigen für immer vernichtete. Die Frau brach ohnmächtig zusammen und mußte aus dem Saale getragen werden.

Für Nachmittag war ein anderer Fall angesetzt und beinahe Niemand verließ den Saal. Alles wollte abwarten, bis die kurze, den Richtern und Geschworenen zur Erholung gegönnte

Pause vorüber sein würde; versprach doch der zweite Fall ein noch packenderes Schauspiel als der erste gewesen. Die Anklage galt dem Wirthe Moser zum rothen Stern, welcher der Brandstiftung an seinem eigenen Hause beschuldigt war. Wie bei Kempelmann war es lediglich eine Menge kleiner Anzeichen und Verdachtsgründe, welche die Verweisung der Sache vor die Geschworenen veranlaßt hatte; dennoch boten die beiden Angeklagten schon in ihrer Erscheinung einen ganz entschiedenen Gegensatz. War Kempelmann anfangs angegriffen und leidend erschienen, so hatte dies doch nur für die erste Augenblicke Stand gehalten. Die meiste Zeit über war er im Gefühle der Unmöglichkeit, den Verdacht von sich abzuwälzen, in starker Erregung, und sein auffahrendes Wesen, seine heftige Redeweise mochten wohl für die Unruhe eines bösen Gewissens angesehen werden. Moser dagegen erschien und blieb völlig gefaßt und beinahe ganz gleichgültig, als ob ihn die Sache gar nicht beträfe. Mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Augen, die Lippen bewegend, als ob er ein Gebet spräche, erschien er im Saale, verneigte sich mit Anstand nach allen Seiten und setzte sich so auf die Anklagebank nieder, als wäre er in seiner Schenke und die Gensdarmen neben ihm ein paar Gäste, welche er zu bedienen hätte. In gleicher Weise ant-

Schmerzerfüllt geben die Gefertigten hiemit allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden der innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Mutter und Schwiegermutter, der Frau

Maria Schmidl,

welche heute Nachmittags 3 Uhr nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in ihrem 53. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlummerte.

Das Leichenbegängniß der theueren Verblichenen findet Mittwoch den 15. Mai Nachmittags 4 Uhr vom eigenen Hause, Kärntnerstrasse, aus statt.

Das heil. Requiem wird Donnerstag den 16. Mai um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg am 13. Mai 1878.

Franz Schmidl, Haus- und Realitätenbesitzer, als Gatte. (568)
Ignaz Schmidl, Carl Schmidl, Conrad Schmidl,
Katharina Schmidl, Maria Schmidl Aloisia Schmidl,
Wilhelm Schmidl,
 als Kinder.

Juliana Schmidl geb. **Bindlechner**, als Schwiegertochter.

II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Südbahn.

Unlässlich größerer, ab 15. Mai auf der Kaiserin Elisabethbahn und der Kronprinz Rudolfsbahn eintretenden Fahrplanänderungen werden auch die Personenzüge auf der **Tiroler Linie** einige Modifikationen in dem Detail ihrer Fahrordnung erfahren. Die Anschlüsse von **Wien** sowohl, als von **München** via **Kufstein** nach und aus **Tirol** erleiden hiedurch lediglich insofern eine bemerkenswerthe Aenderung, als der um 4 U. 45 M. Nachmittags von **Innsbruck** nach **Kufstein** und **Salzburg** abgehende Personenzug in **Salzburg** keinen unmittelbaren Anschluß nach **Wien** findet.

Auf der Linie **Wien-Triest** wird der um 7 U. 10 M. Früh von **Triest** nach **Wien** verkehrende Postzug Nr. 5 vom 15. Mai an um 5 Minuten früher als bisher, nämlich schon um 7 U. 5 M. abgehen, um in **Laibach** Anschluß an den von dort um 12 U. 53 Min. Mittags abgehenden Personenzug der **Kronprinz Rudolfsbahn** zu erreichen.

Die **Wien-Triester Eilzüge** halten vom 15. Mai an auch in **Frohleiten, Markt Tüffer** und **Römerbad**.

Auf der Linie **St. Peter-Finne** wird eine Beschleunigung der Personenzüge und aus diesem Anlasse eine neue Fahrordnung daselbst eingeführt; die Lage der dortigen Züge wird hiedurch im Allgemeinen nur unwesentlich geändert und bleiben die Anschlüsse an die Züge der Linie **Wien-Triest** in **St. Peter** dieselben.

Das Nähere über diese Fahrplanänderungen enthalten die veröffentlichten Kundmachungen und die Fahrplan-Plakate vom 15. Mai l. J. (562)

3. 6709. **Exekutive** (560)

Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte **Marburg l. D. U.** wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der **Sparkasse** in **Marburg** durch **Dr. Duchatsch** die dritte exekutive Versteigerung der dem **Johann** und der **Kosalia Wolf** gehörigen, gerichtlich auf **4020 fl.** geschätzten Realität C. Nr. 113 ad **Stadt Marburg** bewilligt und hiezu die dritte Feilbietungs-Tagung auf den **25. Mai** 1878 Vormittags von **11—12 Uhr** in der **Gerichtskanzlei**, **Zimmer Nr. 4** mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei dieser Feilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.

Die **Visitationsbedingungen**, wornach insbesondere jeder **Visitant** vor gemachtem Anbote ein **10% Badium** zu Händen der **Visitationskommission** zu erlegen hat, sowie das **Schätzungsprotokoll** und der **Grundbuchs-extrakt** können in der diesgerichtl. **Registratur** eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.
 am 26. April 1878.

Wohnung zu vermieten

ebenerdig in der **Franzengasse** Nr. 9, vom 1. August an, bestehend aus **3 großen Zimmern** nebst geräumiger **Küche** und **Zughör.** Auch sind daselbst ein neuer **Speiskasten** und **8 völlig neue Fensterrouleaus** zu vergeben. Anzufragen daselbst im **1. Stock** oder in besagter **Wohnung.** (564)

Nr. 3026. (567)

Kundmachung.

Der **Gemeinderath** von **Marburg** hat in der Sitzung am **25. April 1878** beschlossen, daß ein **Landesgesetz** zu erwirken sei, womit der **Stadtgemeinde Marburg** für jede ausdrückliche Aufnahme in den **Heimatsverband** die Einhebung einer **Gebühr** bis **200 fl.**, welche in die **Gemeindekassa** zu fließen hat, bewilligt wird.

Mit Hinblick auf den § 78 des **Gemeindestatutes** vom **23. Dezember 1871** L. G. B. Nr. 2 vom Jahre **1872** berufe ich demnach sämtliche **wahlberechtigte Mitglieder** der **Gemeinde Marburg** zu einer **Versammlung** auf den **22. Mai 1878**, um darüber abzustimmen, ob der obige **Gemeinderaths-Antrag** zur **höheren Genehmigung** vorzulegen sei.

Die **Abstimmung** geschieht **mündlich** mit **Ja** oder **Nein** zu dem diesfälligen in meiner **Amtskanzlei** am **Rathhause** angelegten **Protokolle**, wird am **22. Mai 1878** um **9 Uhr Früh** begonnen und um **12 Uhr Mittags** geschlossen.

Die **Richterscheidenden** werden als mit dem **Gemeinderaths-Antrage** einverstanden angesehen.

Stadtrath Marburg am **10. Mai 1878.**
 Der **Bürgermeister: Dr. M. Reiser.**

Anzeige.

Vom **20. Mai** an bleibt das **Gasthaus im Schaiderhof** zu **Proßegg** geschlossen. (565)
 Achtungsvoll **J. Schaider.**

Zu verkaufen:

Eine neue schöne vollständige Zimmer-Einrichtung,

bestehend aus **1 Bett, Nachtkasten, Divan, 2 Tische, 2 Kasten, Sessel** etc. Zu erfragen bei der **Expedition** dieser Zeitung. (559)

Eine ältere Witwe

mit einer kleinen Pension wünscht **blos gegen Kost** als **Verfleißerin** in ein **Gewölbe** oder als **Aushilfe** der **Hausfrau** eine **Beschäftigung**. Anfrage im **Comptoir** d. Bl. bis **1. Junl.** (557)

Sommer-Wohnung

(**separates Haus**) bestehend aus **2 Zimmern, Küche, Speise** und **Dachboden**, ist in **Pickendorf** zu vergeben bei **Franz Popmair.** (558)

Lothal-Veränderung.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er seine **Bilder-, Spiegel-, Pendeluhren- und Bücher-Agentur**

von der **Domgasse** Nr. 2 in die **Herrengasse** Nr. 26, vis-à-vis **Café Pichs** überlegt hat, woselbst **Bestellungen** und **Rezeptionen** auf **genannte Artikel** entgegengenommen werden.

Dem **Wohlwollen** eines geehrten **P. T. Publikums** sich bestens empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll **Rudolf Wotruba,**
 Agent.

Wohnungen

zu vermieten im **Hause** Nr. 40 alt, Nr. 38 neu, **Kärntnervorstadt.**

- Im **ersten Stock:** (551)
- 3 **Zimmer, Sparherdfläche, Speisekammer, Keller** und **Bodenantheil.**
- 2 **Zimmer, Sparherdfläche, Speisekammer, Bodenantheil.**
- Zu **ebener Erde:**
- 3 **Zimmer, Sparherdfläche, Speisekammer, Bodenantheil.**

Im **Hause** Nr. 189 alt, Nr. 19 neu, in der **Pfarrhofgasse:**

- Zu **ebener Erde:**
- 3 **Zimmer, Sparherdfläche, Speisekammer, Keller** und **Bodenantheil.**

Man biete dem Glücke die Hand!

375,000 R.-Mark
oder 218,750 Gulden

Haupt-Gewinn im günstigen Falle bietet die **allerneueste große Geldverloosung**, welche von der **hohen Regierung** genehmigt und **garantirt** ist. (468)

Die **vorteilhafte Einrichtung** des neuen Planes ist derart, daß im **Laufe** von **wenigen Monaten** durch **17 Verlosungen** **49,600 Gewinne** zur **Sicherung** der **Entscheidungen** kommen, darunter befinden sich **Haupttreffer** von **eventuell R.-M. 375,000** oder **fl. 218,750 ö. W.**, **speziell aber**

Gewinn M250,000,	1 Gewinn M12,000,
1 Gewinn M125,000,	23 Gewinne M10,000,
1 Gewinn M 80,000,	4 Gewinne M 8000,
1 Gewinn M 60,000,	31 Gewinne M 5000,
1 Gewinn M 50,000,	74 Gewinne M 4000,
2 Gewinne M 40,000,	200 Gewinne M 2400,
1 Gewinn M 36,000,	412 Gewinne M 1200,
3 Gewinne M 30,000,	621 Gewinne M 500,
1 Gewinn M 25,000,	706 Gewinne M 250,
5 Gewinne M 20,000,	28,015 Gewinne M 138,
6 Gewinne M 15,000,	etc. etc.

Die **Gewinnziehungen** sind **planmäßig** amtlich **festgestellt.**

Zur **nächsten ersten Gewinnziehung** dieser **großen vom Staate garantirten Geldverloosung** steht **1 ganzes Original-Loos** nur **Mark 6** oder **3/4 fl.**, **1 halbes** " " " **3** " **1/2 fl.**, **1 viertel** " " " **1 1/2** " **90 kr.**

Alle **Aufträge** werden **sofort** gegen **Einsendung**, **Posteinzahlung** oder **Nachnahme** des **Betrages** mit der **größten Sorgfalt** ausgeführt und **erhält** Jedermann von uns die **mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose** selbst in **Händen.**

Den **Bestellungen** werden die **erforderlichen amtlichen Pläne** gratis beigelegt und **nach jeder Ziehung** senden wir **unseren Interessenten** **unaufgefordert** amtliche **Liste.**

Die **Auszahlung** der **Gewinne** erfolgt **stets** **prompt** unter **Staats-Garantie** und kann durch **direkte Zusendungen** oder auf **Anlangen** der **Interessenten** durch **unsere Verbindungen** an **allen größeren Plätzen** **Oesterreichs** veranlaßt werden.

Unsere **Collecte** war **stets** vom **Glücke** begünstigt und hatte sich **dieselbe** unter **vielen andern** **bedeutenden Gewinnen** oftmals der **ersten Haupttreffer** zu **erfreuen**, die den **betreffenden Interessenten** **direkt** ausbezahlt wurden.

Vorausichtlich kann bei einem **solchen** auf der **solidesten Basis** gegründeten **Unternehmen** überall auf eine **sehr rege** **Betheiligung** mit **Bestimmtheit** gerechnet werden und **bitten** wir **daher**, um **alle Aufträge** ausführen zu können, **uns die Bestellungen** **baldest** und **jedenfalls** vor dem **31. Mai d. J.** **zutommen** zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in **Hamburg,** Ein- und Verkauf aller **Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien** und **Anlehensloose.**

P. S. Wir danken hiedurch für das **uns** **seit** **seither** **geschenkte Vertrauen** und **indem** wir **bei** **Beginn** **der** **neuen Verloosung** zur **Betheiligung** **einladen**, werden wir **uns** **auch** **fernerhin** **bestreben**, durch **stets** **prompte** und **reelle** **Bedienung** die **volle** **Zufriedenheit** **unserer** **geehrten** **Interessenten** zu **erlangen.** **D. O.**

Ein schön eingerichtetes

Zimmer im **1. Stock** ist **sogleich** am **Domplatz** Nr. 6 zu **beziehen.** (299)